



Heiner Knell und die Etablierung der Klassischen Archäologie am Fachbereich Architektur der Technischen Hochschule/ Universität Darmstadt

Helge Svenshon

Zwei Jahre nach dem 150-jährigen Jubiläum der Darmstädter Kunstgeschichte konnte eine weitere geisteswissenschaftliche Disziplin am Fachbereich Architektur – die Klassische Archäologie – auf ihr zwar wesentlich kürzeres, aber dennoch schon 50 Jahre währendes Lehren und Forschen zurückblicken.¹

Seinen institutionellen Rahmen erhielt das Fach am 13. Juli 1971, als der Darmstädter Archäologe und damalige Assistent des kunsthistorischen Instituts an der TH Darmstadt, Heiner Knell, vom Hessischen Ministerpräsidenten Albert Osswald (1969–1976) zum Professor ernannt wurde. Doch reichen die Wurzeln der Darmstädter Klassischen Archäologie bereits bis zu den Anfängen des kunstgeschichtlichen Curriculums im 19. Jahrhundert zurück, das immer auch schon Kunst und Architektur des Altertums umfasste, nicht zuletzt um den Architekturstudierenden in der Zeit historisierenden Bauens das hierfür notwendige klassisch-antike Formenrepertoire zu vermitteln. Dieser Stoff wurde zwar mehrheitlich von Kunsthistorikern oder Architekten gelehrt, doch finden sich unter den Assistenten der Professoren Schäfer (1869–1902), Pinder (1910–1915) und Hartmann (1916–1934) auch drei namhafte Archäologen, die sich alle am kunsthistorischen Institut im Fach Altertumskunde habilitierten und dort als Privatdozenten für einige Jahre unterrichteten: 1896 bis 1899 Ferdinand Noack, späterer Professor an der Friedrich-Wilhelms-, heute Humboldt-Universität zu Berlin und einer der ersten Archäologen, die sich intensiv der Bauforschung zuwandten; 1914 bis 1944 Friedrich Behn, der zugleich auch als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Römisch-Germanischen Zentralmuseum zu Mainz und später in der Position eines Direktoral-Assistenten und Kustos für die Bodendenkmalpflege in Süd- und Rheinhessen zuständig war; von 1919 bis 1922 schließlich Eduard Anthes, der sich seit 1909 – als erster hauptamtlicher archäologischer Denkmalpfleger im Großherzogtum Hessen-Darmstadt – große Verdienste um die Limesforschung erwarb, unter anderem durch die exakte Kartierung des Limes und mit der Entdeckung des römischen Kastells Groß-Gerau.

Mit Ferdinand Noack und Eduard Anthes steht die Darmstädter Archäologie noch heute in ideeller Verbindung: Noack war als Begründer der systematischen Erforschung des nordwestgriechischen Akarnaniens auch Impulsgeber für die neueren Untersuchungen dieser Landschaft, die von Franziska Lang, Nachfolgerin von Heiner

1 Dieser Beitrag ist die leicht veränderte Fassung meines Vortrags, der beim Kolloquium »Transit Klassische Archäologie« am 16. Dezember 2021 anlässlich des 50-jährigen Bestehens dieses Faches gehalten wurde. Von dem halben Jahrhundert Klassische Archäologie am Fachbereich Architektur der Technischen Universität Darmstadt durfte ich knapp 40 Jahre in unterschiedlichen Rollen persönlich miterleben. Besonderer Dank gilt Anne Knell, ohne deren Unterstützung dieser Beitrag nicht hätte entstehen können.

Knell und seit 2006 Leiterin des Fachgebiets Klassische Archäologie, gemeinsam mit dem Bauforscher Ernst-Ludwig Schwandner sowie den Althistorikern Peter Funke und Achim Gehrke durchgeführt wurden und hierbei direkt an Noacks Forschungen anknüpften.² An Eduard Anthes' Leistungen erinnert der nach ihm benannte Archäologie-Preis, der gemeinsam vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, der hessenARCHÄOLOGIE sowie dem eng mit dem Fachgebiet für Klassische Archäologie verbundenen Verein der Altertumsfreunde im Regierungsbezirk Darmstadt e. V. alle zwei Jahre in Darmstadt verliehen wird.³

Doch zurück zu unserem eigentlichen Zeitfenster und dem Protagonisten dieses Beitrags: Die Institutionalisierung der Archäologie vor 50 Jahren vollzog sich im Kontext starker Veränderungen, die so gut wie alle Hochschulen in der Nachkriegszeit erfassten. Durch den exponentiellen Anstieg der Studierendenzahlen und auch die zunehmende Ausdifferenzierung der Wissenschaftsfelder gerieten Fächer an ihre Kapazitätsgrenzen, wie gerade auch die Darmstädter Kunstgeschichte, die ein ganzheitlich angelegtes Lehrprogramm einschließlich der Baugeschichte und Klassischen Archäologie anzubieten hatte.

Hans Gerhard Evers, von 1949 bis 1969 Leiter des kunstgeschichtlichen Instituts an der Technischen Hochschule, war einer der letzten solcher Generalisten, der noch größere Fachzusammenhänge in einer Person zu vertreten vermochte. Doch auch er sah, dass dies zukünftig kaum mehr möglich sei, weil sich die universitären Anforderungen zunehmend verdichteten und es »angesichts unausweichlich notwendig gewordener fachlicher Konturen und der unbestreitbaren Materialfülle für keine Einzelperson mehr möglich sein [konnte], die Geschichte der Kunst von ihren in der sog. klassischen Antike angelegten Grundlagen und Anfängen bis zur Gegenwart auch nur annähernd kompetent zu überblicken.«⁴ Daraus zog er die Konsequenz – und

² Survey-Projekte 1992–2007: Stratiké-Survey (DFG), Phlagia-Halbinsel-Survey (Gerda Henkel Stiftung). Lang, Franziska u. a.: Interdisziplinäre Landschaftsforschungen im westgriechischen Akarnanien. Berichte zu den Surveykampagnen 2000–2002 sowie zu den paläobotanischen und paläogeographischen Forschungen auf der Plaghia-Halbinsel, *Archäologischer Anzeiger* 1 (2007), S. 95–213; Lang, Franziska u. a.: Ferdinand Noack in Akarnanien um 1900, Darmstadt 2021, Meilensteine der Landschaftsarchäologie und Bauforschung im antiken Nordwestgriechenland. Online-Ausstellung: <https://storymaps.arcgis.com/stories/19ab14daa0204ec89f3ad09a12c665f5> [Zugriff: 14. 04. 2022].

³ Homepage des Vereins: <https://www.altertumsfreunde-darmstadt.de> [Zugriff: 14. 04. 2022].

⁴ Aus einem undatierten Schreiben Knells an Prof. C. H. Petzinka Fachgebiet Entwerfen und Gebäudetechnik, Fachbereich Architektur, in dem die Unverzichtbarkeit der drei historischen Fächer Klass. Archäologie, Kunstgeschichte und Geschichte und Theorie der Architektur erläutert wird, UA Darmstadt, Knell-Nachlass.

der Fachbereich ist ihm dabei gefolgt –, die Kunstgeschichte disziplinär aufzugliedern, wobei er die Baugeschichte als erstes Fach abtrennte und als eigenen Lehrstuhl einzurichten half⁵, der 1967 mit dem Bauforscher Wolfgang Müller-Wiener, dem späteren Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Istanbul (1976–1988), besetzt wurde. Zugleich sorgte Evers dafür, dass die Klassische Archäologie ein fachwissenschaftliches Profil erhielt, wodurch sie sich später als eigenes Fach neben der Kunstgeschichte etablieren konnte. So entstand am Fachbereich eine architekturhistorische Trias, die – wenn auch in mehrfach aktualisierter Form – als »Fachgruppe A, Historische Grundlagen« bis heute Bestand hat.

Ab Anfang 1963 wurde gezielt nach archäologischem Nachwuchs gesucht, der Evers bei seinem Kolleg über griechische Kunst unterstützen sollte. Schon im Februar vermittelte der Freiburger Archäologe Walter-Herwig Schuchhardt seinen damals 26 Jahre jungen Doktoranden Heiner Knell nach Darmstadt, dessen Einstellung jedoch erst im Frühjahr 1964 zustande kam.⁶ Damit kehrte der am 9. Oktober 1937 geborene Darmstädter Heinrich Knell nach fünfjährigem Studienaufenthalt in seine Heimatstadt zurück, die er nach dem Abitur am Ludwig-Georgs-Gymnasium 1958 verlassen hatte. Zunächst studierte er Musik in der Meisterklasse des Geigers Sandor Vègh in Freiburg, versuchte sich zwischenzeitlich im Architekturstudium an der Technischen Hochschule Darmstadt und wechselte schließlich 1959 in die Klassische Archäologie (Nebenfächer Kunst- und Alte Geschichte), die er bei Nikolaus Himmelmann an der Universität Saarbrücken und vor allem bei Walter-Herwig Schuchhardt in Freiburg hörte (**Abb. 1**). Dort wurde er – mittlerweile bereits Lehrbeauftragter an der TH Darmstadt – am 28. Juli 1964 mit seiner Arbeit über »Die Darstellung der Götterversammlung in der attischen Kunst des VI. und V. Jahrhunderts v. Chr; eine Untersuchung zur Entwicklungsgeschichte des ›Daseinsbildes‹« promoviert. Diese Qualifikation ermöglichte es ihm dann auch, von dem anfänglichen Lehrauftrag in die Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters zu wechseln.

Die Textproduktion seiner ersten Darmstädter Jahre gibt deutlich Auskunft über die vielfältigen Aufgaben, mit denen sich Knell an Evers kunsthistorischem Institut konfrontiert sah. Sein archäologisches Spektrum weitete sich, dem *genius loci* des universitären Umfeldes folgend, von anfänglich ikonografisch dominierten Fragestellungen stärker zur antiken Architektur, insbesondere dem griechischen Peripteraltempel, dem er sich ab 1967 mit seinem Habilitationsprojekt intensiv zu wid-

⁵ So rückblickend in einem Brief H. Knells an Prof. J. Eisele und die Strukturkommission des Fachbereich Architektur vom 19. Januar 1994, UA Darmstadt, Knell-Nachlass.

⁶ Briefwechsel zwischen H. G. Evers und H. Knell vom 19. 2., 26. 2. und 18. 3. 1963, UA Darmstadt, Evers-Nachlass, 303 Nr. 43 u. 47.



Abbildung 1 Heiner Knell als Student, ca. 1958, Foto: Kollmann, Darmstadt, Archiv Anne Knell.

men begann und hierfür Bauaufnahmen an verschiedenen Orten in Attika, Aitolien, Akarnanien sowie der Peloponnes durchführte.⁷ Zugleich zeigen mehrere Besprechungen von Kunstausstellungen der 1960er-Jahre, dass neben der Archäologie auch seine kunstgeschichtliche Expertise gefordert war.⁸ Gemeinsam mit Evers' früherem Mitarbeiter Hans-Günter Sperlich (1953–1956), von 1958–1986 Direktor der Kunsthalle Darmstadt und Mitautor der ersten Monografie über den Darmstädter Baumeister des Klassizismus Georg Moller⁹, gab er 1967 das »Ullstein Kunstlexikon« heraus.¹⁰ Daneben entstand eine allgemeinverständliche Einführung in die Klassische Archäologie, die 1972 im Darmstädter Habelt-Verlag erschien.¹¹

Am 26. Februar 1971 habilitierte er sich mit seiner Arbeit »Studien zum dorischen Ringhallentempel spät- und nachklassischer Zeit« über eine bis dato von der Forschung weitgehend vernachlässigte Gruppe von Bauten, in der man den Niedergang dieses für die griechische Sakralarchitektur so wichtigen Tempeltyps zu erkennen glaubte. Mit der Verleihung der *venia legendi* für das Fach Klassische Archäologie¹² war zugleich auch die formale Voraussetzung für eine Überleitung zur Professur geschaffen, die, wie bereits erwähnt, im Juli desselben Jahres erfolgte. Die Habilitationsschrift wurde in mehreren Aufsätzen publiziert¹³ und 1978 mit einem von

7 Zwischen 1969 und 1970 wurden die Tempel in folgenden Orten aufgenommen: Rhamnus und Lutsa (Attika), Molykreion, Kalydon und Stratos (Aitolien/Akarnanien) sowie Epidauros, Mazi und Lepreon (Peloponnes) vgl. Einleitung der Habilitationsschrift, S. 6, UA Darmstadt, Knell-Nachlass.

8 Bruno Erdmanns Impressionen. Eine Ausstellung in der Darmstädter Galerie, in: Darmstädter Echo vom 29. 1. 1966; Bibliographie Carl Hentze, in: Ausstellungskatalog Carl Hentze. Das Werk des Künstlers und Gelehrten. Kunsthalle Darmstadt (1968); Zeichen und Zeichnung – Definition und Freiraum, in: Ausstellungskatalog III. Internationale der Zeichnung Mathildenhöhe Darmstadt (1970).

9 Frölich, Marie/Sperlich, Hans-Günther: Georg Moller. Baumeister der Romantik, Darmstadt 1959.

10 Knell, Heiner/Sperlich, Hans-Günther: Ullstein Kunstlexikon, Berlin u. a. 1967.

11 Knell, Heiner: Archäologie, Darmstadt 1972 (= Das Wissen der Gegenwart).

12 Referenten des Habilitationsverfahrens: Prof. Dr. Felix Eckstein (Freiburg), Prof. Max Bächer (Darmstadt), Prof. Dr. Georg Friedrich Koch (Darmstadt), Prof. Dr. Wolfgang Müller-Wiener (Darmstadt).

13 Eine Beobachtung am Asklepiostempel in Epidauros, in: Archäologischer Anzeiger (= AA) (1971), S. 206–210; Eretria. Zur Grundrissrekonstruktion des älteren und jüngeren Apollontempels, in: Antike Welt 15 (1972), S. 40–48; Der Athenatempel in Ilion. Eine Korrektur zur Grundrissrekonstruktion, in: AA (1973), S. 131–133; Der Artemistempel in Kalydon und der Poseidontempel in Molykreion, in: AA (1973), S. 448–461; Dorische Peripteraltempel mit gedrungenem Grundriss, in: AA (1975), S. 10–13; Troizen, Tempel des Hippolytos? Zur Interpretation des Tempelfundaments, in: AA (1978) S. 397–406 u. S. 675–

der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekt zur Vermessung und archäologischen Untersuchung des spätclassischen Demetertempels im triphy-lischen Lepreon thematisch abgeschlossen (**Abb. 2**).¹⁴ Als weitere Frucht dieser Jahre kann auch das einführende Lehrbuch »Grundzüge der griechischen Architektur« verstanden werden, dessen unverkennbarer Schwerpunkt, der griechische Tempelbau, Knells intensive Beschäftigung mit dieser Architekturgattung auf allgemeinerer Ebene reflektiert. Der 1980 erschienene Band erlebte zahlreiche Auflagen und ist bis heute die einzige zusammenfassende Darstellung der griechischen Architektur in deutscher Sprache.¹⁵

Unmittelbar nach seiner Ernennung zum Professor nahm er an einer von Ulf Jantzen, dem damaligen Direktor des Athener Archäologischen Instituts initiierten Ausgrabung an der Burg Tiryns teil, bei der unter anderem neue Erkenntnisse zur Topographie und Geschichte der Unterburg in späthelladischer Zeit gewonnen werden sollten und im Rahmen der Untersuchung auch eine Siedlungskontinuität vom Späthelladikum über den Kollaps der mykenischen Kultur hinweg bis in die frühe Eisenzeit nachgewiesen wurde.¹⁶ Dies blieb Knells einziger Ausflug in die mykenische Welt.

Mit dem Aufsatz »Die Hermogenes-Anekdote und das Ende des dorischen Ringhallentempels«¹⁷ beendete Knell sowohl programmatisch als auch persönlich die Beschäftigung mit diesem Sakralbautypus und widmete sich ab den 1980er-Jahren intensiv dem römischen Architekturschriftsteller Vitruv. Zusammen mit Burkhardt Wesenberg, der zu dieser Zeit noch an der benachbarten Gutenberg-Universität in

766; Lutsa. Der Tempel der Artemis Tauropolis, in: AA (1983), S. 39–43; Dorische Ringhallentempel spät- und nachklassischer Zeit, in: Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 98 (1983), S. 203–233.

14 Die Kampagne fand im Juli und August 1978 unter Mitwirkung der Architekten Dip.-Ing. K. Bingenheimer und Dipl.-Ing. G. Maruhn statt. Die Ergebnisse wurden in zwei Beiträgen publiziert: Der Demetertempel in Lepreon, in: *Αρχαιολογικά ανάλεκτα εξ Αθηνών* (1979), S. 53–59; Lepreon. Der Tempel der Demeter, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung (1983), S. 113–147.

15 Knell, Heiner: Grundzüge der griechischen Architektur, Darmstadt 1980 (= Grundzüge 38).

16 Knell, Heiner: Neue Ausgrabungen in Tiryns, in: Jahrbuch der Technischen Hochschule Darmstadt (1974), S. 9–16; Grossmann, Peter u. a.: Grabungen in den Quadranten IV 2. V. VI 2., in: Tiryns. Forschungen und Berichte 9, Mainz 1980, 90–179.

17 Knell, Heiner: Die Hermogenes-Anekdote und das Ende des dorischen Ringhallentempels, in: Knell, Heiner/Wesenberg, Bernhard (Hgg.): Vitruv-Kolloquium des Deutschen Archäologen-Verbandes e. V., Darmstadt, 17.–18. Juni 1982, Darmstadt 1982 (= THD Schriftenreihe Wissenschaft und Technik 22), S. 41–64.



Abbildung 2 Ein Mitarbeiter Heiner Knells während der Untersuchung des Demeter Tempels in Lepreon, 1978, Foto: Heiner Knell, UA Darmstadt, 78 13 Nr. 83.

Mainz lehrte, organisierte er ein interdisziplinär besetztes Vitruv-Kolloquium, das im Juni 1982 in Darmstadt tagte.¹⁸ Dies war zugleich der Auftakt für seine vertiefende Analyse der komplizierten Entwurfslehre Vitruvs, die unter dem Titel »Vitruvs Architekturtheorie« aktuell in der 3. Auflage vorliegt.¹⁹

In seinem nächsten Projekt, dem Buch »Mythos und Polis« wandte sich Heiner Knell der politischen Ikonographie zu, eine nicht zuletzt durch die starke Politisierung der Gesellschaft in den 1960er-Jahren angeregte und von seinem ehemaligen Freiburger Kommilitonen Paul Zanker sowie dem Heidelberger Archäologen Tonio Hölscher auch in Deutschland eingeführte Diskussion über die sozialen und politischen Inhalte antiker Bildwerke.²⁰ Anhand mehrerer Fallstudien aus Archaik, Klassik und Hellenismus untersuchte er das Zusammenspiel von Architektur und Bauskulptur, vor allem aber die Frage nach dem Einfluss der strengen architektonischen Ordnungssysteme auf Komposition und Auswahl von mythhistorischen, aber auch lokal verankerten Bildthemen und deren oftmals politisch funktionalisierten Bildprogrammen.²¹ Darauf folgte ein Exkurs nach Athen, dessen grundlegende architektonische Veränderung während des 4. Jahrhunderts v. Chr. ins Blickfeld genommen und quantitativ zu erfassen versucht wurde.²² Mit seiner letzten größeren Werkphase knüpfte Heiner Knell an die Arbeiten Paul Zankers zur politischen Bedeutung augusteischer Kunst und Architektur an, indem er das Thema ausweitete und die immensen Bauprogramme römischer Kaiser von Augustus bis Hadrian hinsichtlich ihrer Funktion für die politische Repräsentation und Propaganda der jeweiligen Herrscher beleuchtete.²³ Dazwischen widmete er sich immer wieder auch der klassischen Kunst, be-

18 Vgl. Anm. 19.

19 Knell, Heiner: *Vitruvs Architekturtheorie. Versuch einer Interpretation*, Darmstadt 1985.

20 Lang, Franziska: *Klassische Archäologie. Eine Einführung in Methode, Theorie und Praxis*, Tübingen u. a. Basel 2002, S. 231–240, hier: S. 229.

21 Knell, Heiner: *Mythos und Polis. Bildprogramme griechischer Bauskulptur*, Darmstadt 1990. Unter anderen rezensierte auch der oben erwähnte Heidelberger Archäologie Tonio Hölscher diesen Band: Hölscher, Tonio: Rezension zu: s. o., in: *Bonner Jahrbücher* 192 (1993), S. 697–611.

22 Knell, Heiner: *Athen im 4. Jahrhundert v. Chr. – Eine Stadt verändert ihr Gesicht. Archäologisch-kulturgeschichtliche Betrachtungen*, Darmstadt 2000.

23 Knell, Heiner: *Bauprogramme römischer Kaiser*, Mainz 2004 (= Zaberns Bildbände zur Archäologie), Ders.: *Des Kaisers neue Bauten. Hadrians Architektur in Rom, Athen und Tivoli*, Mainz 2008 (= Zaberns Bildbände zur Archäologie. Sonderbände der Antiken Welt); Ders.: *Kaiser Trajan als Bauherr: Macht und Herrschaftsarchitektur*, Darmstadt 2010.

sonders den Hauptwerken griechischer Plastik wie beispielsweise der Aphrodite von Capua, der Laokoongruppe und der Nike von Samothrake.²⁴

Heiner Knell war ein leidenschaftlicher Lehrer, engagierter Hochschulpolitiker und Netzwerker für »seine« Universität. Seine Vorlesungen und Seminare waren geprägt von der großen Themenvielfalt, die das Fach Klassische Archäologie zu bieten hat: unter anderem das weit gespannte Repertoire der Überlieferungen zur griechischen und römischen Bild- und Baukunst, antike Topographie, Grundlagen der Kunst- und Architekturtheorie wie auch die antike Bau- oder Bildprogrammatische²⁵ und nicht zuletzt auch die Vasenmalerei. Im Zentrum seiner Lehre stand jedoch die antike Architektur als Grundlage der europäischen Baukultur, für deren Verständnis die jeweiligen historischen und politischen Kontexte erarbeitet werden mussten, wozu auch das Zeit- und Kulturgebundene ihrer wissenschaftlichen Rezeption selbst gehörte. Die Fundamente hierfür wurden im Proseminar, der »Königsdisziplin« in Knells Lehre, gelegt, wo es ihm so gut wie immer gelang, den Funken der Faszination für antike Kunst und Architektur auf uns Studierende überspringen zu lassen. Mit teils durchaus gewagten Vergleichen aus zeitgenössischer Architektur und Stadtplanung veranschaulichte uns Heiner Knell die unmittelbare Abhängigkeit auch des antiken Bauens von ihren politischen und soziokulturellen Kontexten. Dass man diese zeitlich so weit entfernten Phänomene gerade auch für das Verständnis der gebauten Gegenwart produktiv machen konnte, war für uns durch diesen aktuellen Bezug besonders aufschlussreich und spannend. Vertieft wurden die in den Lehrveranstaltungen gewonnen Kenntnisse durch mehrere zum Teil gemeinsam mit der Kunstgeschichte veranstaltete Exkursionen nach Griechenland, Sizilien und Rom (**Abb. 3**). Überhaupt hat die räumliche Nähe der Fächer Kunstgeschichte und Klassische Archäologie, die sich ab 1969 im neuen Architekturgebäude auf dem Ende der 1960er-Jahre entstandenen stadtnahen Campus Lichtwiese einen Quadranten im ersten Obergeschoss teilten, zu einem engen kollegialen Austausch geführt, der sowohl in gemeinsamen Forschungskolloquien als auch am zentralen Ort der Fachgebiete, der Diathek, über viele Jahrzehnte hinweg gepflegt wurde (**Abb. 4**).

²⁴ Knell, Heiner: Die Aphrodite von Capua und ihre Repliken, in: Antike Plastik 22 (1994), S. 117–139; Ders.: Bemerkungen zur Entstehung der Laokoongruppe, in: Rösler, Detlef/Stürmer, Wolfgang (Hgg.): Modus in Rebus. Gedenkschrift für Wolfgang Schindler, Berlin 1995, S. 69–73; Ders.: Die Nike von Samothrake. Typus, Form, Bedeutung und Wirkungsgeschichte eines rhodischen Sieges-Anathems im Kabirenheiligtum von Samothrake, Darmstadt 1995.

²⁵ Aus einer undatierten Zusammenfassung der inhaltlichen Profile von Kunstgeschichte und Klass. Archäologie (an Prof. Carl H. Petzinka, FG Entwerfen und Gebäudetechnik), UA Darmstadt, Knell-Nachlass.



Abbildung 3 Heiner Knell auf Exkursion in Griechenland, 1993, Foto: Unbekannt, Archiv Anne Knell.



Abbildung 4 Heiner Knell (rechts) an der Diathek mit dem Kunsthistoriker Wolfgang Liebenwein (links) und seinem ehemaligen Mitarbeiter Valentin Kockel (Mitte), 2008, Foto: Unbekannt, Archiv Anne Knell.

Da in Darmstadt nur Architekturstudierende die Klassische Archäologie durchlaufen und deshalb auch kein genuin archäologischer Nachwuchs gewonnen werden kann, hat Heiner Knell, wo immer ihm sichtbares Interesse begegnete, Studierende für die antike Baugeschichte zu begeistern versucht und diese kontinuierlich an die damals aktiven Bauforscher, wie Hermann Kienast auf Samos, Wolfgang Müller-Wiener in Milet oder Dieter Mertens in Unteritalien und Sizilien vermittelt. Ich bin nicht der einzige, der davon nachhaltig beeinflusst und wie einige weitere Kommiliton*innen mit architekturhistorischen Themen zur Promotion geführt wurde.²⁶

Insgesamt acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begleiteten Heiner Knell während seiner Professur in Darmstadt, von denen sich die meisten auch bei ihm habilitierten.²⁷ Um bei seinen individuell wechselnden Forschungsthemen doch immer auch die Breite des Faches zu wahren, orientierte sich die Auswahl der Kandidat*innen an deren jeweiligen Forschungsschwerpunkten, mit denen das Lehrangebot dann inhaltlich ausbalanciert werden konnte. Die hieraus resultierende und von Knell auch stark geförderte fachliche Eigenständigkeit ermöglichte es den Mitarbeitenden, sich mit ihren Themen weiter zu profilieren, was in nicht wenigen Fällen zu einer erfolgreichen akademischen Karriere führte.

26 Von H. Knell betreute Dissertationen: Ohr, Karlfriedrich: Die Basilika in Pompeji, 1973; Weickenmeier, Norbert: Theorienbildung zur Genese des Triglyphon. Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme, 1985; Wiegand, Armin: Das Theater von Solunt, 1995; Svenshon, Helge: Studien zum hexastylen Prostylos archaischer und klassischer Zeit, 2001; Boussios, Demetrios: Studien zum System des Vokabulars der Architektur dorischer Ordnung am Beispiel des Ringhallentempels archaischer und klassischer Zeit, 2008; Bratengeier, Anja: Die peripterale Tholos in der Geschichte der römischen Architektur, 2009.

27 H. Knells Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von 1971 bis zur Neubesetzung 2006; Habilitation und spätere akademische Werdegänge sind bei den Personen aufgeführt: 1972–1978 PD Dr. phil. Ernst-Walter Voigtländer, Habil. 1976: Palastkeramik, Tiryns, ab 1980/81 Privatdozent am Fachgebiet Klassische Archäologie; 1978–2010 apl. Prof. Dr. phil. Rudolf Stichel, Habil. 1990: Antike Denkmäler Konstantinopels in Zeugnissen der frühen Neuzeit, Akad. Rat, ab 1984 Leitung der Bibliothek Kunstgeschichte und Klassische Archäologie; 1984–1989 Prof. Dr. phil. Valentin Kockel, Habil. 1989: Porträtreiefs stadtrömischer Grabbauten, 1996–2014 Prof. f. Klass. Archäologie an der Universität Augsburg; 1987–1990 apl. Prof. Dr. phil. Caterina Maderna, 2010–2015 Prof. i. Vertr. f. Klass. Archäologie an der Universität Heidelberg, ab 2015 Prof. apl. ebenda; 1990–1991 u. 1997–2002 Dr. phil. Günther Fischer; 1991–1997 Prof. Dr. phil. Detlev Wannagat, seit 2006 Prof. f. Klass. Archäologie an der Universität Rostock; 2002–2004 Prof. Dr. phil. Michael Heinzelmann, Habil. 2004: FORMA URBIS OSTIAE. Neue methodische Ansätze in der archäologischen Stadtforschung, 2005–2008 Prof. f. Klass. Archäologie an der Universität Bern, seit 2008 Prof. f. Klass. Archäologie an der Universität zu Köln; 2004–2006 Jun.-Prof. Dr. phil. Nadine Burkhardt, seit 2017 Jun.-Prof. f. Klass. Archäologie an der Kath. Universität Eichstätt.

Heiner Knells hochschulpolitisches Engagement galt allen Bereichen der Universität. Er übernahm zwei Dekanate, war kontinuierliches Mitglied von Senat und Konvent und von 1975 bis 1977 Vizepräsident.²⁸ In dieser Funktion besuchte er 1976 zusammen mit dem Präsidenten der TH Helmut Böhme die Partneruniversität in Bukarest (**Abb. 5**), wo die ehemalige Großrechenanlage des Darmstädter Hochschulrechenzentrums als Geschenk in Betrieb genommen wurde. 1979 und 1981 gehörte er der ersten Delegation an, die in China erfolgreiche Sondierungsgespräche für eine bis heute anhaltende Kooperation zwischen der Tongji-Universität in Shanghai und der Technischen Hochschule Darmstadt führten.

Darüber hinaus war er maßgeblicher Mitinitiator des Skulpturenparks Lichtwiese²⁹, einer Sammlung von modernen Großplastiken auf den Freiflächen des Campus Lichtwiese (**Abb. 6**). Hier konnte Heiner Knell die exzellenten Verbindungen zum Kultur- und Kunstleben seiner Heimatstadt nutzen, um im direkten Kontakt mit den infrage kommenden Künstlern herausragende Objekte auch zu erschwinglichen Preisen erwerben zu können: Zu sehen sind dort beispielsweise Skulpturen von so bekannten Bildhauern wie Ulrich Rückriem, Alfred Hrdlicka, Fritz König und Heinz Mack. Die Projektidee einer künstlerischen Ausgestaltung des universitären Raums erwies sich als äußerst nachhaltig und wird – ausgeweitet auf alle Bereiche der Universität – von der Hochschulleitung engagiert fortgeführt.

Ebenso wie für sein Fach, hat sich Heiner Knell noch weit über seine aktive Zeit hinaus für die Universität engagiert und dabei ihre Entwicklung mit kritischem Blick verfolgt und kommentiert. Als überzeugter Verfechter einer demokratisch verfassten und auf paritätischer Mitbestimmung basierenden Gruppenuniversität, deren Entstehung und Scheitern er als Assistent in Darmstadt persönlich miterleben konnte, hat er den Strukturwandel (nicht nur) der TU zu einer »Präsidialuniversität« durchaus auch mit Skepsis gesehen und dies in dem letzten, kurz vor seinem Tod am 4. November 2017 entstandenen Beitrag anlässlich des 140-jährigen Bestehens der TH/TU thematisiert.³⁰ Nichtsdestotrotz engagierte sich Heiner Knell weiterhin

28 Beteiligung an der universitären Selbstverwaltung der TH/TU in einem undatierten Brief an Prof. C. H. Petzinka (s. Anm. 4): »seit 1972 Mitglied des Konvents, ca. 15 Jahre Mitglied des Ständigen Ausschusses für Haushalt und Hochschulentwicklungsplan; 7 Jahre Mitglied des Senats, 1971–1972 und 1988–1990 Dekan des FB 15; 1975–1977 Vizepräsident der TH Darmstadt«.

29 Scorzin, Pamela Cristina (Hg.): Skulpturengarten Lichtwiese, Darmstadt 2002; Lorenz, Inge/Reichelt, Julia: Kunst trifft Universität. Kunstwerke an der Technischen Universität Darmstadt, Darmstadt 2020.

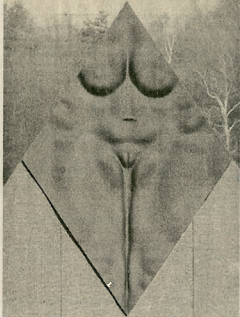
30 Knell, Heiner: Notizen zur Demokratie an der TH/TU Darmstadt, in: Dipper, Christof u. a. (Hgg.): Epochenschwelle in der Wissenschaft. Beiträge zu 140 Jahren TH/TU Darmstadt (1877–2017), Darmstadt 2017, S. 343–349, hier S. 349.



Abbildung 5 Heiner Knell (rechts) zu Besuch in Bukarest als Vizepräsident mit dem Präsidenten der TH Darmstadt Helmut Böhme (Mitte), 1976, Foto: Unbekannt, Archiv Anne Knell.



DER „BREDHOITE“ II von Waldemar Grzimek steht an der Ververbindung von Architektur und Mensa.



DIE „GROSSE FRAUENFIGUR IM RHOMBUS“ von Wilhelm Loh hat das fünfte Kunstwerk im Skulpturengarten.

Optisch eingengt Maßnahmen an der Trinkhornstraße

(DE). Nachdem der Magistrat Fahrhalten zusätzlich optisch Ende August zur Erhöhung der einengen. Als Gottesbeschernde Verkehrsicherheit den Umbau erfolgt bis zur Einmündung der der Trinkhornstraße in Wex-Ludwig-Thomas-Straße eines harten beschlossen hatte, er. wechelschlechte Parkmarkierung. Zusätzlich werden die Mittel- haan ein Paket von Maßnah- markierungen entfernt. men. An der Ortsbeirhär wird die Kosten für die beschrie- die Geschwindigkeit auf 30 neuen Maßnahmen, so Stadtstr. Heino Sponer, erläutern sich Stets. Gleichzeitig wird die rund 17.500 Mark.

Im Sog von einer Skulptur zur nächsten Kunstwerk-Garten auf der Lichtwiese ist um eine Fraufigur Wilhelm Lohs reicher

Von Annette Wannemacher

Vom Zimmer des Archäologie-Professors Heiner Knell ist der Blick auf die „Große Frauenfigur im Rhombus“ auf der Lichtwiese besonders schön. Vor ein paar Tagen wurde das Kunstwerk aus Bronze und Diabas von Professor Wilhelm Loh nördlich des Architekturgebäudes aufgestellt. Es ist die fünfte Figur im Skulpturengarten der Technischen Universität. Um einen Garten im herkömmlichen Sinne handelt es sich dabei nicht. Es ist weder ein Zaun da, der das Gelände umschließt, noch gibt es Wege oder Trampelpfade, die von Skulptur A zur Skulptur B führen. Doch schließlich sollen die Studenten und Spaziergänger ja auch gar nicht von einem Objekt zum nächsten geführt, sondern eher von Skulptur zu Skulptur „genogen“ werden, erklärt Knell. Sie sollen den Weg auf der Lichtwiese selbst wählen – locker und so, wie es ihnen gefällt.

Verbindung von Natur, Kunst und Architektur

Ziel des Gartens ist es, die Verbindung von Architektur, Natur und Skulptur herzustellen. Als am Ende der sechziger Jahre das erste Hochschulgebäude auf dem großen Gelände fertig war, wählte man zunächst zwei Skulpturen aus, die den Bau künstlerisch aufwerten sollten. Im Arrium der Architektur fand das Bronze-Relief „Marsayas II“ des ionischen Künstlers Alfred Hrdlicka Platz.

Am nördlichen Rand des Gebäudes wurde 1970 die Bronze-Skulptur „Kugel/Regel“ von Fritz König aufgestellt – an einem recht ungünstigen Platz. Egal, von wo der Besucher sie auch anschauen mag – entweder sieht sie eine Laibhülle, Mauerwerk oder Heller eines Halbganges das Gesamtbild. Auf einem der freien Wiesengelände wäre sie sicherlich besser platziert. Einem Umzug stünde auch nichts im Weg – einem vorzuziehenden Standort hat Waldemar Grzimek „Bredhoite II“ gefunden. er steht an der Ververbindung von Architektur und Mensa. Ilse „Hoenage an Grzimek“ soll die Figur sein. Grzimek hat laut Knell „große Wirkung“ auf die Studenten ausgeübt. Er war bis zu seinem plötzlichen Tod 1964 Professor für plastisches Geschehen an der TH.

Da die Idee des Skulpturengartens aber nicht sein sollte, zu jedem Neubau ein Kunstwerk zu stellen – „da verknüpft alles so“ (Knell) – kam als „nicht so eingängiges“ Kunstwerk das „Lineare Haus“ zum Garten dazu. Kunst am Bau als an ohne Bindung an ein bestimmtes Haus. Die Düsseldorf-Künstlergruppe Haus-Ruckerwerk installierte es 1986. Das Haus ist eher ein Erlebnis als eine Skulptur, es soll eine Verbindungslinie zur Stadt in Form – gestaltungsreicher „Ereignisse“ wie Wände, Treppen, Türen und Wuschelchen vorgeben.

Um „Lineare Haus“ sieht es zur Zeit recht unauffällig aus, dem Bauarbeiter haben wegen der Kälte flüchtige Instandsetzungsarbeiten kurzzi-

sig unterbrochen. So schwenkte diese Collage in diesem Winter ein lobchen ab, merkte der Professor an. Die neu hinzugekommene Loh-Plastik verknüpft die verlorenen Landschaft geschickt miteinander. Loh, der bis zu seiner Emeritierung an der Technischen Universität Karlsruhe lehrte, war von 1948 bis 1958 Assistent am Lehrstuhl für angewandte Plastik und Freihandzeichnen der TH.

Rund 110.000 Mark kostete seine Figur aus Vitalkongeston. Sie wurde aus dem „Sonderhaufen“ zur künstlerischen Ausstattung von Gebäuden und Einrichtungen des Landes Hessen finanziert.

„Ad dem kalten Winter vor mittag gehen nur wenige Spaziergänger an der Plastik vorbei. Die meisten verharren kurz vor der Figur und neugierig geworden, schauen sie sich nach von hinten an. Erfreut bewies Knell, daß der Garten zu werden.



HEINER KNELL, Archäologie-Professor an der TH, hatte die Idee für den Skulpturengarten. (Alle Fotos: Roman Gröber)



DAS „LINEARE HAUS“ von der Düsseldorf-Künstlergruppe Haus-Ruckerwerk wurde 1986 installiert und soll eine Verbindungslinie von der Lichtwiese zur Stadt vorgeben.

Angst läßt sich nicht wegreden

BKA-Fachmann über die verbreitete Furcht, Kriminalitätsopfer zu werden

(san). In einsamen Parkhäusern, dunklen Straßen oder Parks fürchten sich viele vor dem unbekanntem Mörder“, haben sie Angst, Kriminalitätsopfer zu werden. Das dies eine statistisch gesehen unbegründete Furcht ist, zeigte Dr. Michael Baumann am Mittwochabend in seinem Vortrag „Die der Kriminalitätstangit, die Dunkelheit, das Fremde, die Stadt“, zu dem die Frauengliche Stadtorgansmende, die Katholische Hochschulgemeinde und das Institut für Theologie und Sozialökologie in die TH eingeladen hatten.

Die Statistik beweist, daß die meisten Gewalttaten von Bekannten oder Familienmitgliedern verübt werden, nicht von Fremden. Ebenso seien von den vierhundert Millionen jährlich angezeigter Delikte lediglich zwischen 2,4 und 0,5 Prozent Gewaltdelikte, davon 0,2 bis 0,4 Prozent sexuelle Gewaltdelikte.

Aber: „Die Angst läßt sich nicht mit Argumentation und Zahlen wegreden“, man muß sie erst nehmen, so Dr. Baumann, der sich beim Bundeskriminalamt (BKA) mit Vorkonzele (Opfer) beschäftigt. Wer jedoch von falschen Voraussetzungen ausgeht, könne keine richtige Prävention leisten.

Am Beispiel von sexueller Ausbeutung und Gewalt gegen Kinder zeigte Dr. Baumann, daß falsche Aufklärung noch mehr Schaden anrichte. 1990 seien in Deutschland drei Kinder einen Sexualmord zum Opfer gefalle. Die Zahlen von Kindesmißbrauch innerhalb der Familie sind ungleich höher. Wenn also Eltern ihre Angst und Schwäche erzeugt re Kinder vor dem bösen schwarzen Fremden warnen, habe dies im Grunde nur zum Ziel, die Kinder an zu Hause zu binden und die Schuld wegzuschieben, auf „das Fremde“. In der Familie mittle Aufklärungsarbeit geleistet werden, so daß das Kind weiß, auch ein naher Fremder, wenn ich es nicht will. Die Medien, ein Beispiel sei die Sendung „XY ungeliebt“, unterstützen die Verbreitung der Realitäten, machen es mit ihrer Häufung von Gewaltdelikten schwierig, zwischen tatsächlicher und fantasierter Gefahr zu unterscheiden.

Viele präventive Maßnahmen steigern die Angst und hätten den Nachteil, daß zum Beispiel Frauen schon von vornherein durch Rückzugspolitik, wie nachts nicht ausgehen oder nicht zu trampeln, als Opfer darstellen und zusätzlich werde. Sticht dann tatsächlich doch eine Frau am Straßenrand, denkt Mann: „Das kann doch nur ein Dittchen sein.“ Das ist ein Unglück, und Dr. Baumann fordert von Männern deutliche Friedenszeichen. Denn nicht das potential-ge Opfer sei für die Verhinderung der Tat verantwortlich, sondern die Gesellschaft.

Nach Dr. Baumanns Motto „Liebt, ist immer lebendig“, fähigkeit (Erich Kästner) bleibt eine wichtige Regel für den Umgang mit alltäglichen Konflikten. „Wissen und soziale Kompetenz statt Anhangslosigkeit und Unsicherheit“.



JUWELIER



KLEINE GESCHENKE VON JUWELIER STORCK



für Fachbereich und Universität und lehrte als Emeritus über das offizielle Ende seiner Dienstzeit 2002 hinaus bis zur Neubesetzung der Faches durch Franziska Lang, mit der zugleich ein weiteres Kapitel der Klassischen Archäologie in Darmstadt mit neuen Schwerpunkten und zahlreichen Forschungsk Kooperationen in- und außerhalb der Universität aufgeschlagen wurde.